

Herborner Tageblatt.



Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 186.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Mittwoch, den 11. August 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Geöffnete Schränke.

Aber Sonntag hat die Nordd. Allg. Stg. abermals diplomatischen Enthüllungen fortgesetzt, die aus den öffentlichen des belgischen auswärtigen Ministeriums hervorgehen und mit denen unser Auswärtiges Amt seit dem Gerannahen des Kriegesgedenktag am 1. August begonnen hat, die eigenartigsten „Gedankenspiele“ zu dem bedeutenden Erinnerungstag zu liefern. Von vornherein dürfen wir nach den bisherigen Veröffentlichungen feststellen, daß alle drei belgischen Gesandten in der hauptbeteiligten großmächigen Hauptstädten seit dem 1. August mit Unruhe und zuweilen scharfster Kritik und Verurteilung die Einkreisungspolitik König Eduards VII. als unzulässig, als benutzend deutschfeindlich, als unzulässig für die Ordnung in Europa in ihren Beziehungen an ihren Chef, den Baron Favereau, in Brüssel, charakterisiert haben. Also nicht etwa, wie Baron Greindl in Berlin, der hier ja vielleicht einseitig hätte beeinflussen lassen können durch seine Darlegungen der deutschen Staatsmänner, auch Graf Salais in London und sogar die belgische Regierung in Paris, die Belgier bei der ihrer Regierung aus Brüssel das Geheimnis Staatsgeheimnisse zu verbergen sich bemüht. Glücklich dabei die Deutschen es aber doch entdeckt. So ist die Schranke geöffnet worden. Und aus den Schränken strömt uns die Bestätigung von dem Feindschaft wider uns, von seiner diplomatischen Haltung, von seiner Vorbereitung des europäischen Krieges entgegen. Die belgische Regierung hat das alles um so schwerer die Schuld gegenüber Deutschland und — dem eigenen Lande, wenn sie sich trotzdem in diplomatisch-militärische Besprechungen mit dem künftigen England und Frankreich eingelassen hat, Belgien europäisch garantierte Neutralität hätte es der belgischen Regierung zur Pflicht machen sollen, von solchen Besprechungen „für den Eventual-Fall“ so dem Deutschen Reich Kenntnis zu geben — oder die entsprechenden Verabredungen für den gegenseitigen „Eventual-Fall“ zu gleicher Zeit mit Deutschland zu treffen. In die „Neutralität“ gewahrt. Wenn man einräumt, daß das doch militärisch-technisch kaum geht, so ist man damit doch einen Beweis dafür, daß jene diplomatisch-militärischen Geheimbesprechungen bereits ein Neutralitätsbruch waren.

Und wie könnte es auch anders sein? Wer für einen künftigen Kriegfall geheime Verabredungen mit einer fremden Macht trifft, muß den militärischen Vertretern dieser Mächte in das heimische Heeres- und Flottenwesen gewähren, durch die man sich bis zu einem gewissen Grade in die Hand des Fremden gibt. Das war es denn auch. England hatte militärisch den belgischen Steigbügel, längst, ehe der Weltkrieg ausbrach. Daß es davon so wenig militärischen Gebrauch gemacht verstanden hat, liegt in seiner eigenen Langsamkeit und Unfähigkeit, liegt an dem Geschwindigkeit des

deutschen Sturmmarisches durch Belgien. Ein Wort klingt dieser Tage ja auch durch unsere Erinnerungen wieder: Völkerei! Die Engländer hatten es nicht für möglich gehalten, daß unsere nordwestdeutschen Truppen, sozusagen vom Kaiserhof weg, ohne eine Auffassung mit Reservisten abzuwarten, ihren Vormärsch zu beginnen könnten. So fielen unter unseren heroischen Stürmen Völkerei und Rannur. Und erst in Maubeuge konnten auch Engländer — mit gefangenengenommen werden. Und erst in Antwerpen konnte sich Winston Churchill — lächerlich machen.

Die neueste Veröffentlichung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung nun leuchtet noch einmal wie mit der Taschenlampe in die Schüffächer der belgischen Archiv-Schränke, beginnend mit dem deutsch-französischen Marokko-Abkommen vom 9. Februar 1909 und dem Zwischenfall von Casablanca mit seinen französischen Dreistigkeiten und seinen englischen Gesverfuchen.

Die Selbstverherrlichung Delcassés — so lesen wir da — mit ihren verletzenden Anspielungen auf Deutschland, die schon der Berliner Gesandte Belgien, der Baron Greindl, treffend gewürdigt hatte, veranlaßte Herrn Leghain, den belgischen Gesandten in Paris, die Frage aufzuwerfen: ob nicht die Neugruppierung der Mächte das Ergebnis eines umfassenden Programms sei, das in London wunderbar erdacht wurde. Baron Greindl aber sprach sich am 29. Januar dahin aus, daß die erwähnte Rede Delcassés deshalb Beifall gefunden habe, „weil sie den geheimen Wünschen und den eingestanden oder nicht eingestanden Revanchegedanken der Franzosen entsprach“.

Das Bombardement Casablancas durch die Franzosen empfand Baron Greindl damals ebenso als „gegen die Humanität“ gerichtet, wie deutsch- und friedensfeindlich; denn es sollte Deutschland reizen und die Mohammedaner aufreizen. Vom deutschen Marokko-Weißbuch hingegen bezeugte Greindl damals: „Das Weißbuch zeugt von Anfang bis zu Ende von dem eifrigen Bestreben der kaiserlichen Regierung, den unwahrscheinlichen Behauptungen des Herrn Vichon und des französischen Botschafters in Berlin Glauben zu schenken, um nicht die marokkanische Frage erneut anschnitten zu müssen.“

Von England urteilte unser diplomatischer Gewährsmann: „Man mag es Allianz, Entente nennen, oder wie man will — die vom König von England persönlich eingeleitete Gruppierung der Mächte besteht, und wenn sie auch nicht eine direkte und baldige Kriegsgefahr für Deutschland bedeutet (was zuviel gesagt wäre), so liegt in ihr nichtsdestoweniger eine Verringerung der Sicherheit.“

Von Frankreich, in dem damals der „friedliche“ Herr Stephen Vichon Minister des Auswärtigen war (derselbe, der jetzt seit Kriegesbeginn sich nach der Hilfe der gelben Japaner heiser schreit), schrieb Baron Greindl amtlich: „Zweifelloß mußte man in Paris vorhersehen, daß dieses brutale Vorgehen nicht nur in Marokko, sondern in der ganzen mohammedanischen Welt eine fremdenfeindliche und vor allem antifranciaische Bewegung hervorrufen werde, die den gewünschten Vorwand zu einer Okkupation

liefern sollte, die man zwar offiziell als eine vorübergehende bezeichnet, die man aber offenbar zu einer dauernden zu machen gedachte. Am Quai d'Orsay ist man zu der Politik Herrn Delcassés zurückgekehrt, hat ihr aber noch dazu den Mantel der Heuchelei umgehängt. Doch selbst den beginnt man abzulegen.“

Von Deutschland und dem Dreibund hingegen behauptete dieser neutrale Diplomat: „Der Dreibund hat während 30 Jahren den Weltfrieden gesichert, weil er unter Führung Deutschlands stand, das mit der politischen Gliederung Europas zufrieden war. Die neue Gruppierung bedroht ihn, weil sie aus Mächten besteht, die eine Revision des status quo anstreben, und zwar in so hohem Grade, daß sie Gefühle jahrhundertelangen Hasses zum Schweigen gebracht haben, um diesen Wunsch verwirklichen zu können.“

Die Einzelbeweise für diese Gesamtauffassung häuften sich geradezu in jenen diplomatischen Zeitläufen. Deshalb — so fragte der belgische Baron damals — wurde der ausgezeichnete frühere englische Botschafter in Berlin Sir Frank Lascelles abberufen? Antwort: „Der Eifer, den er entwickelt hat, um Mißverständnisse zu beseitigen, die er für überflüssig und für beide Reiche im hohen Grade nachteilig hält, entspricht nicht den politischen Ansichten seines Herrschers.“

Und König Eduard selbst? Antwort: „Niemand war der Weltfriede ernstlicher bedroht, als seitdem der König von England ihn zu festigen trachtete!“

Darum tat die englische Regierung bei parlamentarischen Flotten-Verörterungen denn auch immer so, als ob nur Deutschland, außer England, eine Flotte baue, und niemand in der Welt sonst noch. Darum bestätigte es am 1. April 1909, im Verfolg der Streitigkeiten aus der bosnischen Krise, ein Bericht des Barons Greindl: daß es „lediglich der mangelnden Kriegsbereitschaft Rußlands“ zuzuschreiben sei, wenn der Krieg damals nicht ausbrach, daß die englische Politik in nächste Nähe rückte. Tatsächlich hat, als dank dem Eingreifen Deutschlands die Krisis überstanden wurde, die englische Regierung in St. Petersburg erste Vorstellungen darüber erhoben, daß Rußland der Anregung des Berliner Kabinetts gefolgt war, die den Streit um die Einverleibung Bosniens durch Österreich-Ungarn aus der Welt schaffte!

So steht also Englands jahrelanges Drängen auf dem Weltkrieg hin, Belgien amtliche Kenntnis davon und seine schwere Mitschuld infolgedessen nunmehr aus belgischen Akten fest. Gegen Schluß der letzten Veröffentlichung hin erhält auch Italiens Schwarzpolitik noch eine blutige Abfuhr. Baron Greindl schrieb nämlich schon vor fünf Jahren: „Deutschland und Österreich-Ungarn behalten oder dulden Italien im Dreibund, weil sein offizieller Austritt eine Minderung an Prestige bedeuten würde, und auch, weil man darin eine Möglichkeit sieht, es im Falle eines Konfliktes nicht als Gegner zu haben; aber das ist alles, was man von ihm erhofft.“

So sieht die Diplomatie unserer Feinde und falschen Freunde bei Lichte aus! Wir dürfen uns freuen, daß die belgischen Aktenstücke die Geheimnisse von sich gegeben

Das gnädige Fräulein von Uj.

Kommt aus der Kriegszeit von Artur Drexler. (Nachdruck verboten.)

Der abgelaufene glaubt, daß Sarolta von Ujfarva während der Zeit unfreiwilligen Wartens in der großen Stadt ihres Zwedes vergessen hätte, der tritt sich

Die militärische Behörde, jeden Offizier, jeden Soldaten, jeden Verwundeten fragte sie nach dem Kampfe im Osten. Und wenn einer ihr davon erzählen konnte, war die zweite Frage nach dem Hauptmann von Ujfarva.

Auf diese Weise trug sie eine Menge von Einzelheiten zusammen, die sie aber doch dem Ziele nicht näher brachten, denn was nach der Schlacht geworden war, das war tot, tot, tot, das war alles. Das war die allgemeine Überzeugung, sonst hätte man doch etwas erfahren. Jemand etwas. Und auch von den Gefangenen, von denen man eine bei Solovik hatte, wußte keiner etwas zu sagen. Nur einer erzählte einen Offizier gesehen zu haben: „deutsches schönes großes Mann, schlägt armes Ruß tot. Ruß, dort tot. Russischer Kosak aber sagt: Duschinka, nicht zu viel. Muß ich sterb, du stirbst auch und ich sterbe, rümpelt in Fluß und dann weiß ich nichts mehr, denn dann legte ich Schlag auf mein Kopf und ich bin hier.“

Das war die einzige Erzählung, die vielleicht Bezug auf den Tod des Hauptmanns von Karoll haben konnte. Und weiter weißt du gar nichts? Wirklich nichts?

Nichts, gar nichts. Nicht einmal Hund hab ich mehr gesehen.

„Was für einen Hund?“ hatte Sarolta von Ujfarva einmal gefragt. Und da hatte der Gefangene erzählt, daß das ganze Gesicht „kleines schwarzes Hund. Bräunlich kämpft nie ohne Hund“ und daß man den kleinen gesucht und seinem Spott Ausdruck

Das war alles, was sie erfuhr, und trotzdem war es wahrhaftig nicht.

Nachdem schon dieses Ausfragen und Forschen einen großen Teil Zeit in Anspruch, so benötigte Sarolta den andern, um auf der Karte wenigstens das ganze Gelände zu studieren, in dem sich der Kampf abgespielt hatte. Dazu standen ihr ja die wunderbaren Generalstabskarten zur Verfügung, die Ehrbach mit sich führte. Hier war jeder Baum, jeder Strauch, jeder Hof, jedes Haus verzeichnet. Und sie wollte überall suchen, überall. Kein Haus sollte unbefucht und unbefragt bleiben, und wenn sie im Bereiche des Schlachtfeldes nichts fand, dann wollte sie flüchtiger suchen, allüberall bis sie ihn fand oder die volle Gewissheit hatte, daß er nicht mehr zu finden war. Denn merkwürdig, aber ihre Ruverficht hatte nachgelassen. Die Eindrücke, die sie hier so dicht am Kriegsbereich empfunden hatte, waren zu überwältigend gewesen, waren noch jetzt so betäubend, daß sie sich fragte: „Wie willst du in all der Wirrnis einen Menschen, einen einzigen herausfinden und vielleicht einen Toten?“

Denn niemand, der das nicht kennt, kann sich einen Begriff von dem machen, was ein Etappenort ist, für dessen Eindruck Sarolta das prächtige Wort prägte: „Das Chaos der Ordnung.“

Nur in das Lob der Bahnen, in dieses so wundervoll verdiente Lob konnte sie nicht miteinstimmen. Denn der Wagenpark der Ehrbachschen Sanitätskolonne war noch immer nicht da und auf jede Frage gab nur ein Achselzucken die Auskunft.

Viele, sehr viele Mitglieder der Kolonne hatten denn schon im Etappenort mit und legten beim Abtransporte der durchkommenen Verwundeten hilfsreich mit Hand an. Und ganz besonders die junge Frau von Ströben, der sich die Baronin von Geldern jetzt immer mehr anschloß, gleichsam als wolle sie ein Unrecht wieder gut machen, das sie an ihr begangen hatte und als wolle sie dem Grafen Ehrbach zeigen, daß das Fehlschlagen ihrer Hoffnungen mit Sari keinerlei Wechsel ihrer Gesinnung gegen ihn zur Folge gehabt hatte.

Aber das Verhalten der kleinen blauen Schwester Maria gegenüber war keineswegs die einzige Wundlung in der Baronin. Nein, das Selbstmitleid war, daß jetzt sie sich immer tiefer in die von ihr früher so sehr befürchtete

Überzeugung hineingelegt hatte, daß Herr von Karoll am Leben sei und — daß sie ihn finden würden.

Ein merkwürdiges Ereignis sollte ihr gerade an dem Tage recht geben, an dem endlich der ersehnte Autopark kam.

Mit dem Transport war auch eine Abteilung aus-erlesener, für den Sanitätsdienst bestimmter Hunde angelangt. Jener prächtigen flinken Tiere, die man ein deutsches Soldatenleben aufopfernd gerettet haben.

Bei der Abnahme des Transportes war natürlich auch Schwester Maria mit dabei. Und die Hunde, diese treuen, prächtigen Tiere gewonnen vor allem ihr Herz. Sie streichelte sie, gab ihnen Zuckerrüben und andere Leckerbissen und hatte sich bald das Zutrauen und die Liebe der Hunde gewonnen.

Namentlich der eine. Und sie bat und bettelte so lange, bis Graf Ehrbach einwilligte, ihn ihr zu lassen, bis man ihn braucht. Sie war glücklich. Ganz glücklich, und von dem Augenblick an wußte das Tier, als ob es wisse, daß es jetzt zu ihr gehöre, nicht mehr von ihrer Seite.

Am Nachmittag — die Abfahrt der Kolonne war auf den nächsten Tag bestimmt, machte sie mit dem Grafen einen kurzen Spaziergang durch die Straßen der Stadt. Sie bevorzugte dabei die kleineren, entlegenen Straßen, nicht nur deshalb, weil sie in ihrer Altertümlichkeit, Zerfallenheit und romantischen Schmutzigkeit so sehr zu ihrer fast gegenwartsentrübten Seelenstimmung sprachen, nein, nicht nur deshalb, sondern auch, weil sie es hier wagen konnte, ihren Arm in den des geliebten Mannes an ihrer Seite zu legen und mit ihm traumhaft durch diese, für sie so neue, eindrucksvolle Zeit zu gehen.

Solch vornehme Gäste waren in den Schmirstrassen der Stadt eine Seltenheit, und die Händler vor den Kram- und Marktständen drängten sich mit echt asiatischer Zudringlichkeit an sie heran und priesen jede Art ihrer Waren an. Ja, einige gingen sogar so weit, mit bewundernder Kennerhand nach den Kleidern des Grafen zu fassen und flüsternd zu fragen, ob nicht der Anzug zu kaufen sei?

„Wenn ihr ihn noch oft anrührt, dann ist er's gewiß“, sagte der Graf und hielt sich die Lippen durch Worte und Gesten drei Schritt vom Leibe, während seine Frau ihn lächelnd und beglückt mit einem Blick der Liebe ansah, der eine Welt von Bärtlichkeit in sich schloß. Und gerade da

haben. Inzwischen marschieren und siegen wir weiter in dem besten Elemente, das uns verbündet bleibt: Im Bichte! Im hellen Sonnenlicht!

Der Krieg.

Im Westen haben feindliche Flieger wieder einmal über die Stollendörfer einer offenen deutschen Stadt schweres Unheil gebracht. Unsere wackeren Kampfflugzeuge haben zwei der angreifenden Fahrzeuge abgeschossen und an anderen Orten noch drei französische Flieger herabgeholt. Im Osten schreitet mit der Gleichmäßigkeit und Sicherheit eines Uhrwerks die deutsche Umklammerung der russischen Armeen weiter fort. Von allen Seiten schieben sich die eisernen Riegel an die Festungen und Stellungen des Feindes heran.

Nowogeorgiewsk völlig eingeschlossen.

Praga in deutscher Hand. — Fortschreitender Angriff auf Rowno. — Neue Erfolge bei Lomza. — Die Russen über den Wieprz geworfen. — Wieder mehrere Tausend Gefangene, 15 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 9. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mit Tagesanbruch entwickelte sich ein Gefecht bei Hooge östlich von Ypern. — In den Argonnen scheiterten französische Vorstöße. — Gestern wurde bei Dammerkirch und am Schwarzen See, heute früh bei Ypern, Gondrexange und bei Harbonen je ein französisches Flugzeug durch unsere Kampfflugzeuge abgeschossen. Die letzten beiden Flugzeuge gehörten einem Geschwader an, das vorher auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Saarbrücken Bomben geworfen, natürlich keinerlei militärischen Schaden angerichtet, wohl aber 9 friedliche Bürger getötet, 28 schwer und eine größere Anzahl leicht verletzt hatte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Angriffstruppen von Rowno haben sich näher an die Festung herangeschoben. Es wurden 430 Russen (darunter 3 Offiziere) gefangen genommen und 8 Maschinengewehre erbeutet. — Auch gegen die Nord- und Westfront von Lomza machten wir unter heftigen Kämpfen Fortschritte. 3 Offiziere, 1400 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 7 Maschinengewehre und ein Panzerauto eingebracht. — Südlich von Lomza wurde die Straße nach Ostrow erreicht und die Straße Ostrow-Wyszkiw überschritten. Die an einigen Stellen noch zähe stehenden Russen wurden geworfen. — Nowogeorgiewsk wurde auch im Osten zwischen Narew und Weichsel abgeschlossen. — Gegenüber von Warschau wurde Praga besetzt, unsere Truppen dringen weiter nach Osten vor. In Warschau wurden einige Tausend Gefangene gemacht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generalobersten v. Bönrich überschritt in der Verfolgung die Straße Garwolin-Rosl (nordöstlich von Zwangorod). — Der linke Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Radenski drängte die Russen über den Wieprz zurück. Mitte und rechter Flügel nähern sich der Linie Ostrow-Sankt-Uhrusk (am Bug).

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 9. August. (WB.) Amlich wird verlautbart: **Russischer Kriegsschauplatz:**

Der von der Weichselfront zurückgeworfene Feind wird verfolgt. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Streitkräfte haben schon gestern zwischen der Eisenbahn Zwangorod-Lukow und dem Orte Garwolin die große Straße Warschau-Lublin in östlicher Richtung überschritten. Das linke Weichselufer und das rechte Weichselufer bei Zwangorod sind vom Gegner gesäubert. Unsere Truppen überlegten den Wieprz gegen Nordosten und Norden. Die Gefechtsfelder von Lubartow und Michow wiesen alle Spuren einer eiligen Flucht des Feindes auf. Die Zahl der von

der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 8000. Zwischen Wieprz und Bug wird weiter gekämpft. Am Dniestr aufwärts Usclechow warfen unsere Truppen die Russen an mehreren Punkten, wobei 1600 Mann gefangen und 5 Maschinengewehre erbeutet wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern stand der Südtiroler Plateau von Dobardo stellenweise unter heftigem Geschützfeuer. Unsere Artillerie antwortete mit Erfolg. Auch in der Gegend von Plava herrschte erhöhte Artillerietätigkeit. Ein Versuch schwächerer feindlicher Infanterie, in unsere Stellungen bei Zagora einzudringen, mißlang. An der Kärntner Grenze griffen kleinere feindliche Abteilungen an mehreren Punkten erfolglos an. Vor unseren Stellungen auf dem Bladner-Joch ließ der Feind über 100 Tote zurück. Im Tiroler Grenzgebiet wies eine unserer Patrouillen auf der Cresta Bianca (Christallo-Gebiet) eine feindliche Halbtrompagnie ab und brachte ihr hierbei erhebliche Verluste bei, ohne selbst auch nur einen Mann zu verlieren. Westlich Doane, am Savanech fand in der Nacht zum 8. August ein lebhaftes Feuergefecht statt, an dem jedoch unsererseits keine Truppen beteiligt waren.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel, 9. Aug. (WB.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront brachte heute früh 5 Uhr 50 Minuten eines unserer Wasserflugzeuge durch Bomben ein feindliches Unterseeboot vor Bulair zum Sinken. Bei Ari Butnu warfen wir gestern wiederholte Angriffe des Feindes zurück und fügten ihm Verluste zu. Bei Sedd-al-Bahr zerstörten wir eine feindliche Bombenwerferstellung. — Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Die Räumung Warschaws.

Amsterdam, 9. Aug. (WB.) Nach einer Meldung des „Handelsblad“ aus London bringen die Times eine Depesche des Korrespondenten der „Chicago Daily News“ bei dem russischen Seere über die Räumung von Warschau. Diese begann am 15. Juli. Die Polizei suchte jedes Haus auf und forderte die Stadtverwaltung zum Bereitstellen von Frachtwagen auf. 35 000 Personen, darunter halb Ghettos, zogen ostwärts, ungefähr ebensovielen Bewohner aus der Umgebung kamen dafür in die Stadt. In Warschau sind 10 000 Familien zu Grunde gerichtet. Der Korrespondent kennt vier Fälle von Leuten, die in den letzten Monaten 200 000 Pfund besaßen und jetzt bettelarm sind. Alles was an Metall in der Stadt war, wurde entweder nach Osten geschafft oder zerstört. Es ist sicher nicht mehr als eine Tonne Kupfer zurückgeblieben. Die schweren Bronzeglocken der Kirchen wurden weggeführt. Seit dem 21. Juli waren alle Fahrzeuge über die Weichsel gebracht worden; 20 000 Fuhrwerke fuhrten quer durch Rußland nach Moskau. Die Lebensmittel waren in den letzten Monaten ungefähr 10-mal teurer als sonst. Die Wasserleitung arbeitet nicht mehr, weil die Maschinen nach Rußland gebracht worden sind.

Amerikanische Pressestimmen über die Einnahme Warschaws.

New-York, 9. Aug. (WB.) Der Vertreter des W. T. B. meldet durch Funkpruch: Die amerikanische Presse würdigt vollumfänglich die strategische, politische und moralische Bedeutung der Einnahme Warschaws, sie spricht jetzt von der deutschen Dampfwalze, anstatt wie bisher von der russischen. „Sun“ bezeichnet den Versuch der Freunde der Allerten, diesen großen Triumph zu verkleinern, als eine Vogelstrauchpolitik. Warschau bedeute mehr als die Einnahme von Calais. „Evening Post“ erklärt es für maßig, die Bedeutung des letzten deutschen Erfolges in materieller und moralischer Hinsicht zu leugnen. Nach der Marne-Schlacht habe Deutschland angeblich dem Problem der Auszehrung gegenübergestanden. Es habe aber ein Jahr lang durchgehalten und gewinne jetzt den glänzenden Sieg am Vorabend der neuen Ernte. — „World“ fährt den Ausspruch eines amerikanischen Seeoffiziers an und meint, dies sei der

schein heraus. „Da, nimm, aber sag mir, wer dir das Halsband gegeben hat.“

„Oh, gnädiger Herr, wie soll ich wissen, wer das gegeben hat? Bauer hat es gegeben. Bauer kommt jeden Tag her. Jede Woche, jeden Monat einmal und sagt: „Willst du das Halsband kaufen?“ — „Warum nicht, wenn's ehrlich ist. Was soll's?“ — „Achtzig Mark.“ — „Gut, geh ich dir achtzig Mark. Wie soll ich wissen, von wem ich es hab?“

„Nun, vielleicht erinnerst du dich, wenn ich dir noch hundert Mark gebe. Komm um vier Uhr ins Hotel — und er nannte das Hotel — frage nach dem Grafen Ehrbach und ... vielleicht hast du dich bis dahin erinnert.“

„Komm ich, komm ich ganz sicher“, sagte der Händler, „und bring ich Halsband gleich mit.“

„Nein, nein, das nehme ich mit mir.“ Und mit sehr gemischten Gefühlen sah der polnische Händler den Grafen mit dem Halsbande gehen. Und er rollte den Hundertmark Schein zwischen den Fingern zusammen und fragte sich, ob dieses nicht der Anfang von einem recht unliebsamen Ende sei, denn wenn der Schamu Dobrolanecz aus Goltwin, von dem der Horo-Lanecz aus Czernicz das Halsband gekauft zu haben behauptete, dieses gestohlen hatte, was dann?

Und damit stand er vor einem Problem, das sehr schwer zu lösen war, denn hundert Mark, noch hundert Mark an einem einzigen Tage, nur für ein einziges Wort, das kam nicht oft vor. Das kam nur einmal im Leben vor und auch dann nicht ... und schließlich, warum soll er das Wort nicht sagen: „Horo-Lanecz aus Czernicz?“ Sollte der sich ansprechen, wie er wollte, denn wenn der gesagt hatte: „Ich hab's von Schamu Dobrolanecz aus Goltwin, wer weiß, von wem es dann hatte. Vom Schamu gewiß nicht. Also ... Und so beschloß denn der Händler um vier Uhr, wenn Gott will, ins Hotel zu gehen. „Komm ich nach Haus, so ist gut“, sagte er seiner Frau. „Komm ich nicht, so bleib ich vielleicht ein paar Tag fort, dann sorg dich nicht um mich. Ich bin schon gut aufgehoben ...“

(Fortsetzung folgt.)

politische Zeitpunkt für Kitchener gewesen, indem das dies nicht geschehen sei, sei der beste Beweis, daß er nicht über die vermutete Truppenstärke verfuhr. Die „Times“ bezeichnen die Einnahme von Warschau als eine glänzende Waffentat deutscher Strategie und Tatkraft.

Neutrales Urteil über die Kriegslage.

Basel, 9. Aug. (WB.) Der militärische Arbeiter der „Basler Nachrichten“ schließt eine Besprechung über den westlichen und italienischen Kriegsschauplatz mit folgenden Worten: Die gegenwärtige Lage des Westkriegs ist auf den Schlachtfeldern keineswegs erfreulich. In Italien sind die Russen in vollem Rückzuge, auf dem westlichen italienischen und Dardanellen-Kriegsschauplatz liegen die Seere vor starken Stellungen fest und kommen nicht vorwärts. Die Grände, die trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit des Bivervandes zu diesem Zustande geführt haben, hauptsächlich der Mangel an einem Zusammenarbeiten verschiedener Staaten und ungenügende Kriegsbereitungen.

Eine neutrale Stimme über die Kriegslage.

Kopenhagen, 9. Aug. (Zem. Press.) Das kopenhagener Blatt „København“ schreibt in einem Besonderen Rußland brachte jetzt dringend die Hilfe seiner Verbündeten im Westen. Große andauernde englisch-französische Kämpfe auf der Westfront seien deshalb wahrscheinlich. Rußland bringe die nächste Zukunft auch Neues von den Dardanellen, doch sei es unwahrscheinlich, daß die Italiener auftreten, weil Italien augenscheinlich durch einen Vertrag mit Rumänien verhindert sei, Deutschland und Türkei den Krieg zu erklären. Japans Hilfe auf dem pazifischen Kriegsschauplatz sei unwahrscheinlich. Die Verbündeten müßten dafür einen unerschwinglichen Lohn zahlen. Uebrigens sei Japan an der Schwächung der Verbündeten interessiert.

Ein englischer Hilfskreuzer torpediert.

Kopenhagen, 9. Aug. (WB.) Das kopenhagener Bureau meldet aus Kristiania: Hier eingetroffen nachrichtlich zufolge wurde gestern Abend der englische Hilfskreuzer „India“, 7900 Tonnen von Bodoe beim Auslaufen in den Bessford torpediert. Der Dampfer „Goesteland“ ging mit 80 Mann der Besatzung nach Narvik ab. Etwa 72 Mann wurden bei der Landung getötet. Die Militärbehörden haben die nötigen Maßnahmen getroffen.

Das türkische Linienschiff „Barbarossa Heiredin“.

Ein feindliches Unterseeboot versenkte am 8. August das Linienschiff „Barbarossa Heiredin“. Ein großer Teil der Besatzung ist gerettet. Der Untergang des „Barbarossa“ bedauerlich er an sich ist, schreibt dazu das kopenhagener Hauptquartier, regt uns nicht übermäßig auf, nur das Stärkeverhältnis unserer Schiffe zu den Feinden wie 1 zu 10 gestaltet.

Mit dem Linienschiff „Barbarossa Heiredin“ war eine ehemalige Einheit der deutschen Flotte in die Dardanellen hinausgeschickt. Es trug früher den Namen „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ und wurde im Jahr 1900 zusammen mit seinem Schwesterschiff „Weichsel“ an die Türkei verkauft. Sein Kampfwert war nicht gering, trotzdem es bis zuletzt tadelloß seinen Dienst verrichtete. Es war nämlich schon 1891 in der deutschen Flotte als Dienst gestellt worden, konnte somit, streng genommen als dienstfähiges Schiff gar nicht mehr mitrechnen. Es hatte 10 060 Tonnen große Fahrzeug, das sechs 28-Zentimeter-Kanonen, acht 10-Zentimeter- und 3,8-Zentimeter-Kanonen trug, tief nur 17 Seemeilen.

Der Krieg und die Balkanstaaten.

Die Stimmung in Bulgarien.

Budapest, 9. Aug. (Zem. Press.) Da die Entente in Sofia zusammenfällt, bemüht sich, wie man meldet, die russische Presse in intensiver Weise, die tiefste Wirkung, welche die Siege der Verbündeten hervorrufen, herabzumindern. Ueber die neuerlichen Vorstöße der Entente ist bisher immer noch nichts bekannt. Artikel des Organs des Ministerpräsidenten Radoslaw „Narodni prava“ wird unter dem Titel „Der Weltkrieg und die Regierung“ ausgeführt, daß Bulgarien auch bisher am Weltkrieg teilgenommen habe, wenn auch nur diplomatisch. Jetzt sei es auch bereit, falls notwendig, mit dem Krieg teilzunehmen. In auffallender Schrift heißt es dann: „Die Regierung wüßte ganz gut, daß das Volk unter der Bedingung geneigt sei, an der Seite Serbiens im Krieg teilzunehmen, da zwischen Serbien und Bulgarien eine unüberbrückbare Leere Kluft. Vor dieser Tatsache summe jede gegenteilige Ansicht. Wir werden den jener niemals hören, die 1913 Bulgariens Herz blutig in den Staub geworfen und mit Stiefeln zertreten haben.“

Rumänien und der Krieg.

Die alarmierenden Meldungen über ein Eingreifen Rumäniens in den Krieg zu Gunsten Rußlands haben sich als purer Schwindel.

„Berlingske Tidende“ hatte die Pariser Entente nachricht wiedergegeben, daß Rumänien Ende August auf Seite des Bivervandes in den Krieg eintrete. Dem dem genannten Blatte von dem rumänischen Generalstab in Kopenhagen, wie von dort drablich gemeldet worden, folgende bestimmte Dementi zugegangen:

Die von Ihnen gebrachte Nachricht über ein Vertragsabluß Rumäniens mit dem Bivervand ist ein Eingreifen Rumäniens gegen die Zentralmächte eine bedauerliche Fiktion und ich bitte Sie, davon Kenntnis zu nehmen, daß diese Alarmanachricht jeder Lage entbehrt.

Da der rumänische Konsul diese schwerwiegende Stellung schwerlich veröffentlichen hat, ohne sich vorher seiner Regierung darüber ins Einvernehmen zu setzen, man der Rundgebung eine politische Bedeutung von Tragweite beimessen.

Vergeblische Liebesmüh.

Berlin, 9. Aug. (Zem. Bl.) Nach dem die aus den Balkanhauptstädten vorliegenden

diplomatischen Kreisen für richtig gehalten werden, die neuen Schritte, welche die Tripelallianz in Sofia, Athen und Nikos unternehmen, vornehmlich als erfolglos anzusehen sein. Bulgarien besteht, man kann wohl sagen unbedeutend, auf der Besetzung zu vollziehender Auslieferung des griechischen Kavalla. Es durch Versprechungen des Vierverbandes nicht be- und bis jetzt hat der Vierverband nichts anderes als Versprechungen zu leisten vermocht. In der Zustimmung Serbiens, noch die Griechen- zu den von Bulgarien verlangten Abtretungen, sondern in Nikos und Athen Nachgiebigkeit zu und hat dort damit bis jetzt nur verschärfte Ver- hervorgerufen, wird voraussichtlich auch nichts anderes (Fritz. Ztg.)

Verschiedene Meldungen.

Stuttgart, 8. Aug. Dem König von Württemberg wurde gemeldet, daß ein württembergisches Regiment in Ostpreußen als erstes eintraf, freudig begrüßt von der Bevölkerung.
Sofia, 8. Aug. Die englische Regierung hat ihrer britischen Botschaft in Sofia ein Militäraufgebot beigegeben, welches Rumäniens ganze Seemacht aus einigen gepanzerten Kreuzern besteht.
Sofia, 8. Aug. Die Stadt Vopringhe wurde eine Woche lang von deutscher Artillerie beschossen.
Madrid, 8. Aug. Blättermeldungen berichten vom Aufbruch deutscher Unterseeboote an der spanischen Küste, die dort von Dampfern und Barken mit Öl und Kohle versorgt worden seien.
London, 8. Aug. Nach einer „Mond“-Meldung ist der Dampfer „Raimond“, 8878 Tonnen groß, der von der „Glenravel“, 1092 Tonnen groß, aus Belfast und dem Dampfer „Ocean Queen“ verladen worden, die von der Küste von Nordamerika nach England sind.

Von Freund und Feind.

[Allgemeine Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Italienisch-serbischer Konflikt?

Wien, 9. August.
Mit Betrübnis sieht man in Petersburg die wachsende Spannung zwischen den serbischen und italienischen Bundes-Genossen. Die Petersburger „Wiedomosti“ melden aus einer serbischen Quelle, daß Italien in kürzester Zeit mit seinen Forderungen an Serbien herantreten werde. Die des Petersburger Blattes ist von der Senur her. Wenn zwei Völker das gleiche Recht begehren, so ist Streit. Über Albanien werden Serben und Italiener sich kaum einigen und die Petersburger Meldung von Ausbruch eines offenen Konflikts an.

französische Vielweibereiforgen.

Berlin, 9. August.
Der Newyorker erfährt man von seltsamen Verhandlungen in der französischen Kammer. Bei den Beratungen über die Erweiterung der militärischen Dienstpflicht in den Kolonien wurde die Frage aufgeworfen, wie die Ausübung der Witwenpensionen bei den Senegalesen geregelt werden sollte, da diese doch mehrere Witwen haben. Ein Vorschlag ging dahin, die Pension auf die verheirateten Frauen je nach Alter ihrer Eheleute zu verteilen; ein anderer forderte gleiche Rechte für alle Witwen, denn „Frau sei Frau“. Schließlich wurde die Abgeordneten zugeben, daß sie zu einer bestimmten Lösung einstweilen nicht gelangen könnten. Bei den notorischen Refrutenmangel infolge abnehmender Zahl Frankreich sollten die Volksvertreter das beschließen, um ihre schwarzen Krieger nicht von mehr-ten abzuhalten.

Die Duma wird ungemütlich.

Kopenhagen, 9. August.
Es auf Umwegen sehr bekannt wird, gehen die Verhandlungen der Duma durchaus nicht so friedlich von statten, wie es die Petersburger amtlichen Meldungen zu machen wollen. Viele Redner, die in amtlichen Reden nicht genannt werden, üben heftige Kritik an der Regierung und an den Zuständen unter der jetzigen Regierung. So forderte der Rednerführer Mischukoff eine völlige Amnestie für alle sogenannten politischen Verbrechen und brandmarkte scharf das in den oberen Kreisen herrschende Verfehlungsverweigen. Der innere Kurs der Duma soll geändert werden. Andere Redner sagten, die Duma im Krieg sei durch die mangelhafte Vorbereitung und die Unfähigkeit der führenden Männer beeinträchtigt worden. Schmachvoll für Rußland seien die an die Regierung und Armeeleitung geforderten Änderungen. — Es scheint wirklich in Rußland noch mehr andere außer den Herren Nikolai Nikolajewitsch zu sein.

Der weiße Rabe im italienischen Kabinett.

Zürich, 9. August.
Eine räthselhafte Ausnahme unter seinen Verrath, Hinter- und Lüge als höchste Staatskunst ansehenden Kollegen der italienischen Justizminister Orlando zu sein. Er war an der italienischen Front und sprach über seine Ein- und mit dem Vertreter eines sizilianischen Blattes.
Der Minister schildert die Lage auf dem österreichischen Kriegsschauplatz in den düstersten Farben. Die Verhältnisse, welche die Schützengräben, die vielen natürlichen Hindernisse, welche die Österreicher sich trefflich zunutze machen, die vorzügliche feindliche Artillerie, die in fast unaufwindbaren Stellungen befindet, alles trage dazu bei, den Vormarsch der Italiener zu verlangsamen. Auch sei die erste Bedingung des Sieges angeht eines feindlichen Gegners.

Wohlbekannt, ein Mann von Kühnheit, der sichergefah-ten Italien zu weichen wagt. Und noch größer erscheint ihm, wenn man die Ministerien in Betracht zieht. Was wird Gabriel d'Annunzio alias Rapagnetta von Italien sagen? Man muß starke Befürchtungen haben für die Gesundheit wie den Minister des wahr-nehmenden Herrn Orlando begen.

Ein neues Homerulegesetz?

London, 9. August.
Aus einem Brief des Parlamentsmitgliedes William Thomas teilt die „Evening News“ vom 8. August fol- gendes mit:
Es ist ganz richtig, daß das gegenwärtige Gesetz für Rußland zu ungesund ist, daß es ein Unglück für Irland ist, wenn es in Kraft träte. Alles berechtigt aber zu der Annahme, daß ein neues auch für Rußland annehmbares

Bundesgesetz ausgearbeitet und nach dem Kräfte parla-mentarisch genehmigt und in Kraft treten wird.

Man braucht die Knochen der irischen Bauern für die Schlachtfelder Flanderns. Daher wird ihnen stets die Tod- speiße der nationalen Selbstverwaltung wieder vor Augen gehalten. Zugleich vergißt man aber auch nicht, eine Ver- beugung vor den halsstarrigen Ulsterleuten zu machen, auf deren Mitwirkung im großen Kriegs-drama man auch nicht verzichten will.

Politische Rundschau.
Deutsches Reich.

+ Trotz der wenig befriedigenden Ergebnisse der im Vorjahre getroffenen Anordnungen über die Kartoffel-versorgung wird die Regierung auch jetzt bei der neuen Ernte diesem Teil der Volksernährung ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Die nicht erwünschten Erscheinungen im letzten Winter und Frühjahr konnten keinem bestimmten Stande zugeschrieben werden, sie hatten ihre Ursachen in einem Zusammentreffen verschiedener nicht vorausgesehener Um- stände. Jedenfalls sollen auch in kommender Zeit die genügende Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln und der Schutz vor Preiswucher nach Kräften gefördert werden.

+ Auf eine Eingabe des Deutschen Brauerbundes, in der unter Hinweis darauf, daß trotz dem bestehenden Vorkaufsverbot von verschiedenen Beförden die Lieferung von Bier an die Truppen des Feldheeres in Feindesland auf Grund besonderer Genehmigung zu- gelassen wird, eine Aufhebung des Verbots verlangt wird, hat der Staatssekretär des Innern folgende Antwort er- teilt: „Vom 1. August d. J. ab hat das allgemeine Bier- ausfuhrverbot für Bierlieferungen an Truppenteile des Feldheeres im wesentlichen seine praktische Bedeutung ver- loren, da seitens der Heeresverwaltung der Bierbezug neu- tralisiert und eine besondere Ausnahmegenehmigung für diese Sendungen nicht mehr erforderlich ist.“

Amerika.

x Es stimmt nicht mehr zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien. Wie eine durch Funk- spruch nach Deutschland gelangte Meldung belegt, werden die englischen Antwortnoten auf den amerikanischen Protest wegen Unterbindung des Handels jetzt von vielen Blättern sogar als eine Beleidigung Amerikas aufgefaßt. Ver- schiedentlich macht sich ein spöttischer Ton gegen England in den Blättern bemerkbar. Es wird erklärt, daß Amerika seinen Standpunkt nicht ändern könne. England miß- brauche die Kontrolle auf der See in diesem Krieg ebenso wie in früheren Kriegen. Die führenden Bankiers und Baumwollproduzenten im Galveston-Distrikt sind nach der „New York Sun“ der Ansicht, daß die Haltung Englands lediglich einen Versuch der englischen Finanz- leute bedeute, die Kontrolle des Welthandels zu erlangen. Diese Kreise verlangen, daß der Präsident sofort energische Schritte tue, um die Durchführung der von England ver- tretenen Grundsätze zu verhindern.

Aus In- und Ausland.

Paris, 9. Aug. Die Kammer hat mit 417 gegen 18 Stimmen die Regierungsvorlage über den Ankauf und Verkauf von Mehl und Getreide zur Versorgung der Zivilbevölkerung angenommen.

Utica (Newyork), 9. Aug. 1500 Arbeiter der Remingtonwerke haben den allgemeinen Ausstand erklärt. Es herrscht keine Unruhe. Die Ursache des Streikes sind Lohn- forderungen.

Newyork, 9. Aug. Der frühere Präsident von Mexiko Guertta, der sich in Begleitung einer Anzahl seiner An- hänger von Newyork nach der Grenzstadt El Paso begeben hat, ist von den amerikanischen Bundesbehörden unter der Anklage der Verletzung der Neutralitätsgesetze neuerdings verhaftet worden.

Eisenbahner im Felde.

Von ausländischer Seite wird uns geschrieben:

Die gewaltig angelegte November-Offensive der Russen war zum Stehen gekommen. Zerstreut war die Brandung an der eburnen Mauer unserer Truppen. Bereits machten sich an der russischen Front Schwierigkeiten in der Ver- sorgung mit Munition und Verpflegung bemerkbar, nicht eben zum kleinsten Teil verursacht durch die von unseren Eisenbahntruppen mit unerhörter Gründlichkeit vor- genommenen Zerstörungen der russischen Bahnkörper. Un- aufhaltlich drängten unsere Truppen dem an Zahl immer noch gewaltig überlegenen Feinde nach. Nur schwerer vermochten die deutschen Munitions- und Proviantkolonnen auf den immer schlechter werdenden Wegen den Heeres- föhlen zu folgen. Die Russen hatten, abgesehen von einigen schwachen Notbauten, es nicht fertig gebracht, die Bahnkörper wiederherzustellen. Nun erhielten unsere Eisenbahnkompanien den Befehl, die eben erst von ihnen

auf Monate hinaus zerstörten Linien

in wenigen Wochen eiliger aber doch gründlicher Arbeit wiederherzustellen. Bei dem geringsten Materialnachschub aus Deutschland ging die Arbeit anfangs glatt von statten. Bald aber sperrte auf einer der wichtigsten Linien eine große Brücke, bei der Träger, Ufer- und Pfeileranlagern gesprengt waren, nachhaltig jede Eisenbahnverbindung. Wenn auch damals starke Mannschaftebestände an Eisen- bahntruppen im Felde waren, so wurden sie doch überall gebraucht, so daß zunächst nur eine Kompanie für diesen Brückenbau zur Verfügung stand. In rastloser Arbeit, bis zu 16 Stunden täglich, bei schlechten Witterungsverhältnissen, begannen sie das umfangreiche Werk, unterstützt durch geübte deutsche Zivilarbeiter. Wenn auch alle Mittel der Technik an- gewendet wurden, wie beispielsweise elektrisch angetriebene Gatter- und Kreisfräsen, Schraubensäge- und andere Werkzeugmaschinen, elektrische Beleuchtung der Baustelle, so ergab sich dennoch bald die Notwendigkeit, eine zweite Kompanie heranzuziehen. Diese übernahm die Nacht- arbeitschichten, so daß die überanstrengte Kompanie ihre Tagesarbeiten verkürzen konnte. Jetzt stieg die Arbeits- leistung bedeutend. Aber die Nacharbeit war schwer, eine Woche lang sahen die Leute die Sonne nicht, Regen, Schnee, Glätte im Verein mit der Dunkelheit erschwerten ihnen ihre Tätigkeit. Da wurde

manch stille Feldentat

vollbracht! Jeder Fehltritt auf dem unfertigen Bauwerk hatte den Sturz in die Tiefe zur Folge, auf den hart- gestorenen Boden oder in die schwarze Flut, die unten dahinströmte. Es währte nicht allzu lange, und die Bäume rollten über den Fluß und machten eine große Anzahl von Fuhrparkkolonnen für die weitere Versorgung des Heeres frei.

Nach bevor die Straße vor der Brücke fahrbar war, mußte die eine Kompanie aufbrechen, um den regel- mäßigen Bahnverkehr im Vorlande vorzubereiten. An- strengende Marschlage für die Truppe, die das

Marschieren nicht derart gewöhnt war, wie die In- fanterie, und durch das Mitführen von Werkzeug sehr behindert war, folgten. Auch hieß es schnell schaffen, zumal das Weihnachtsfest nahte, an dem die Bän- den Truppen die Weihnachtsfeiern abhalten sollten. Leider war kein Weihnachtsmutter, Regen und arger Schmutz erschwerten die Arbeit und den Marsch zu den Baustellen. Beim Rückmarsch hatten die Russen die Schwellen angezündet, wodurch ein Trümmerhaufen ent- standen war. Ein förmliches Gespinnst von trumm ge- bogenen Eisenbahnschienen bedeckte die verfallenen Holz- reste, so daß die Aufräumung des Bauplatzes arg er- schwert war. Durch die Schutthaufen hatten sich auch tiefe Anstauungen der

in Rußland landesüblichen Schlammströme

gebildet, so daß man zunächst nicht einmal sehen konnte, wohin die Fundamente der Bauwerke zu legen waren. Doch schritten Aufräumungs- und Bauarbeiten rasch fort. Der heranrückende Heilige Abend gebot erneute Eile. Die Kompanie konnte am Christabend selbst um 4 Uhr zu einer kleinen Feier abrücken. Am nächsten Morgen wurden die angefangenen Bauten rasch vollendet, der Weihnachts- gottesdienst des deutschen Militärpfarrers besucht. Der Heimkehrenden wartete ein neuer Bauauftrag. In Eile wurde das Werkzeug verpackt, die Mannschaften zusam- mengezogen und alles für den Abmarsch vorbereitet. Das Wetter hatte sich inzwischen weiterhin verschlechtert, es regnete die ganze Nacht hindurch, es regnete auch am Morgen beim Abmarsch. Alle Straßen waren mit tiefer Schlammdecke überzogen. Man kann sich in Deutschland schwer von solchen Wegen eine Vorstellung machen. Zum Regen war noch Schnee getreten, den ein scharfer Wind der Truppe ins Gesicht blies. Mehrfach mußte entgegenkommenden Kolonnen ausgewichen werden. Die Felder neben den Wegen waren durchweicht und setzten ihren zähen Lehm an den Stiefeln fest. Dann führte der Weg über das Schlachtfeld; er war stellenweise von Granaten aufgerissen. Die Kolonne blieb hoffnungslos stecken, wohl oder übel mußten wir die Wagen erleichtern und eine Wache bei dem zurückbleibenden Gerät hinterlassen, das in einem ab- gebraunten Gehöß untergebracht wurde. Die Russen hatten den ganzen Ort, der von deutschen Anstiehlern bemohnt war, Haus für Haus angezündet. Doch weiter ging es vorwärts zum Bestimmungsort.

Am nächsten Morgen wurde das Werk der Wieder- herstellung der zerstörten Gleisanlagen in Angriff ge- nommen. Die Russen hatten beim Abzug eine große Zahl der Konstruktionssteile vergraben, da es ihnen an Spreng- munition gefehlt hatte. Der Findigkeit der Eisenbahner gelang es, die vercharzten Teile an allen möglichen Orten ans Licht zu fördern. Bald konnte es deshalb wieder weiter gehen bis an den letzten Bahnhof vor der feindlichen Linie. Es war wieder ein böser Marsch.

Der Endbahnhof

wurde nun in Winterzeit, da Eisenbahnbauten nur schwer möglich sind, mit ganz besonderer Sorgfalt wiederher- gestellt und die bestehenden Gleisanlagen bedeutend er- weitert: Die Versorgung der nun stillliegenden Truppen mit allen Winterbedürfnissen erforderte eine große Zahl an Zügen und Aufstellungsgleisen. Nach allen Richtungen wurden Kommandos entsandt, um Ver- besserungen und Wiederherstellungen der Bahnanlagen und Brücken vorzunehmen und um ein neues Vorgehen im Frühjahr vorzubereiten. Auch die Quartiere wurden ausgebaut, die technisch gut vorgebildeten Eisenbahner stellten Wasserstationen, Lichtanlagen, sowie Des- infektions- und Badeanstalten her, um den Gesundheits- zustand der Truppen auf der Höhe zu halten. Solche Friedensarbeit lähmte aber den Geist der Truppen durch- aus nicht; als die Frühjahrsoffensive einsetzte, stürzten mit unserer Infanterie auch die Eisenbahner voran, immer den marschierenden Truppen auf den Fersen, oft genug bis in den Bereich des feindlichen Feuers hinein.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 10. Aug.

* (Was nicht beschlagnahmt wird.) Die Be- kanntmachung der Kupfer-, Messing- und Neinnickelbeschlagnahme hat verschiedene Zweifelsfragen aufkommen lassen. Der „Tag“ ist diese so: Es handelt sich bei der jetzigen „Beschlagnahme“ um Wirtschaftsgegenstände, Geschirre für Küchen und Backstuben, Koch- und Badeeinrichtungen aus Kupfer, Messing, Neinnickel und Kupferlegierungen, wie Kessel, Zumbel und Bronze. Kunstgegenstände und kunstgewerbliche Gegenstände, wie z. B. Tafelaufsätze, Wandbilder, Be- leuchtungskörper aus den eben genannten Metallen, unter- liegen nicht der Beschlagnahme, da bei einem kunst- gewerblichen Gegenstand der durch die Verordnung festgesetzte Vernahmepreis weit unter dem wirklichen Wert der Gegen- stände stehen. Um keinen Zweifel aufkommen zu lassen, welche Gegenstände unter die Verordnung fallen, führt § 2 der Aus- führungsbestimmungen folgende Gegenstände namentlich auf, die der Beschlagnahme nicht unterliegen: Tee-, Kaffee- und Milchkannen, Kaffee- und Teemaschinen, Zuckerboxen, Tee- gläser, Menagen, Messerbänke, Zahnhochgerüste, Tafel- aufsätze jeder Art, Tafelgeschirre (von denen jedoch Servier- brettler gemäß der Verordnung befreit werden), Rauchservice, Säulenwagen, Speisefrühstücke, Schankkassarmaturen, Badewen- — mit einem Wort: die einfachen Wirtschaftsgegenstände werden betroffen, die kunstgewerblichen nicht. Natürlich kann bei der jetzigen freiwilligen Ablieferung gegen Vorgezahlung jeder von seinem Eigentum an Kupfer-, Messing- oder Nickel- gegenständen bringen, was ihm beliebt.

* (Beurlaubung genesender Soldaten zur Grutzhilfe.) Von beteiligter Seite wird der „Frankf. Ztg.“ mitgeteilt: Sowohl die Interessen der Sanitätswirtschaft, als auch die Erfahrungen, die in verschiedenen Genesungsheimen gemacht wurden, liegen es seit einiger Zeit wünschenswert erscheinen, in Erwägung zu ziehen, ob nicht genesende Soldaten in größerer Zahl zur Grutzhilfe, namentlich auch zur Obsterte heran- gezogen werden könnten. Die darüber angestellten Untersuchungen haben zu günstigen Ergebnissen geführt. Das Kriegsministerium hat die dorthin gelangten Anregungen weiter verfolgt und im Verlaufe der Angelegenheit vor kurzen die stellvertretenden Generalkommandos darauf hingewiesen, daß gegen eine Beur- laubung genesender Soldaten aus den Lazaretten zur Grutzhilfe, insbesondere bei der Obsterte, unter bestimmten selbstverständ- lichen Bedingungen nichts einzuwenden sei. Im Zusammen- hang damit soll auch gestattet werden, daß für solche Zwecke Mannschaften beurlaubt werden, die als nur arbeitsverwendungs- fähig zu den Ersatztruppenteilen entlassen sind. Natürlich wird

für die Auswahl derartiger Soldaten die ärztliche Entscheidung maßgebend sein. Auf der anderen Seite sprechen interessierte Kreise die Hoffnung aus, daß die Durchführung dieser Beurteilungen im Benehmen der Militärbehörden mit den öffentlichen Arbeitsnachweisen und Landwirtschaftskommissionen so sehr beschleunigt werden, um noch vollen Nutzen für unsere Ernte daraus zu ziehen.

(Kein Verzicht auf Militärrente.) Auf eine Anfrage Felix Marquardt, Vorstandsmitglied des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, an das stellvertretende Generalkommando des 18. Armekorps, ob daselbe einen Korpsbefehl erlassen habe, wonach kein Verzicht von kranken oder verwundeten Mannschaften auf Rentenansprüche oder ärztliche Behandlung verlangt werden dürfe, antwortete das stellvertretende Generalkommando dem Reichstagsabgeordneten: „Ew. Hochwohlgeboren erwirbt das Generalkommando auf die Anfrage vom 21. 7. 15., daß der von Ihnen erwähnte Korpsbefehl, wonach es unzulässig ist, von kranken oder verwundeten Mannschaften zu verlangen, daß sie auf Rentenansprüche oder ärztliche Behandlung verzichten, tatsächlich unter dem 30. 3. 15 von mir erlassen ist. Nach Ziffer 22, Absatz 1 der Pensionierungs-Vorschrift, die nach § 29, Absatz 2 des Mannschafts-Versorgungs-Gesetzes von 1906 Gesetzeskraft hat, gibt es keinen Verzicht auf Rente, auch dann nicht, wenn der Mann aus eigenem Antriebe einen bezüglichen Antrag stellt.“

(Aufgang der Rebhühner- und Fasanenjagd.) Der Bezirksausschuß für den Regierungsbezirk Wiesbaden setzte in seiner Sitzung am Samstag die Eröffnung der Jagd auf Rebhühner für den 18. August 1915, der auf Fasane für den 2. September 1915 fest.

*** Unteroffizier Gustav Gabriel Herbornseelbach** erhielt für tapferes Verhalten das Eisene Kreuz.

Vom Westerwald. Im Alter von 98 Jahren starb in Girdob Johann Peter Braun. Mit ihm ist der älteste Mann der sog. Trierschen Gegend und auch der letzte Soldat des zweiten Herzogs Wilhelm von Nassau, der am 29. August 1839 starb und in Weilsburg beigesetzt ist, dahingegangen.

Siegen, 7. Aug. Heute Vormittag ist der Fabrikant Herr Wilhelm Nicolai im hohen Alter von 78 Jahren nach nur kurzer, doch schwerer Krankheit gestorben. Mit ihm ist ein Mitbürger unserer Stadt heimgegangen, der zu den bekanntesten und beliebtesten hiesigen Persönlichkeiten gehörte. Seine aus einem harmonisch gestimmten Herzen kommende Fröhlichkeit, die ihn befähigte, auch in schweren Zeiten, die dem Verstorbenen wahrlich nicht erspart geblieben sind, den Kopf oben zu behalten, seine glühende Vaterlandsliebe, seine Begeisterung für alles Hohe, Gute und Schöne, die ihm bis zuletzt eigen war, seine treue, biedere Gesinnung und manche anderen wertvollen Eigenschaften machten ihn sehr vielen seiner Mitbürger zu einem lieben, wertgeschätzten Freund, dessen Ableben in weiten Kreisen schmerzliches Bedauern auslöst wird. Besonders die Turnfrage verliert in Herrn Nicolai einen eifrigen Förderer und Freund. Möge er nach seinem arbeitsreichen Leben nun in Frieden aufrufen! (Sieg. Ztg.)

Mainz. Ein älterer Blinder, der an Schwermut litt, erhängte sich. Ein Versuch des Mannes, auch seine beiden Töchter im Alter von 16 und 15 Jahren mit ins Jenseits zu nehmen, mißlang. Die Mädchen merkten noch rechtzeitig, daß ihr Vater die Gasröhre in ihrem Schlafzimmer geöffnet hatte.

Rassel. Die Dueslerische Ringofenlegerei, die größte Rassel, wurde am Montag während des Vollbetriebes völlig eingekassiert. Der Brandschaden beträgt 300 000 Mk.; die Brandschade sieht noch nicht fest.

Budapest, 9. Aug. Nach einer Bukarester Meldung des „A. E.“ hat die Tochter des rumänischen Gesandten in Paris, Babovara, während eines Ausfluges aus unbekannter Ursache Selbstmord verübt. Babovara ist nach Bukarest abgereist.

London, 9. Aug. Auf der Great-Eastern-Bahn hat ein Eisenbahnunfall bei der Station Enfield Road stattgefunden. 37 Fahrgäste sind verletzt worden.

o Großes Erdbeben? Von den Instrumenten der Erdbebenwarte Dohenheim wurde ein großes Erdbeben ausgezeichnet, dessen Herd sich höchstwahrscheinlich in Süd-europa befindet, vielleicht in Calabrien oder Albanien. Die Ausschläge der Instrumente waren nicht so bedeutend wie beim Erdbeben von Messina, sie lassen jedoch auf Verstärkungen in den betreffenden Gegenden schließen. Die Verdrängung berechnet sich auf 1230 Kilometer. — Nach einer Meldung des „Secolo“ wurde einem Telegramm aus Mailand zufolge ein leichtes wellenförmiges Erdbeben, das sich in kurzer Zeit rasch wiederholte, in verschiedenen Städten Südtaliens beobachtet.

o Ermäßigtes Briefporto zwischen Frankreich und England. „Petit Journal“ schreibt: „Der zuständige Kammerauschuß hat nach langer Besprechung mit dem Handelsminister einen Gesetzentwurf angenommen, nach dem das Briefporto zwischen Frankreich und England auf 10 Centimes ermäßigt wird.“

o Russische Kunstliebhaber. In einem Schloß Russisch-Polens wurde von unseren Truppen eine in eine Kiste verpackte Marmorgruppe „Mutter und Kind“ gefunden. Nach der Aussage von nicht geflohenen Angestellten ist die Gruppe von Russen aus Deutschland verschleppt worden. Da sie jedenfalls aus Ostpreußen stammt, so wurde sie dem Landeshauptmann Ostpreußens, v. Berg, überliefert, der jetzt den Eigentümer sucht.

o Militärskandale in Italien. In Mantua sind große Diebstähle an Militärproviand entdeckt worden. Seit Kriegsbeginn hatten Unterbeamte der Intendantur mit kleinen Unterschlagungen begonnen, schließlich wurden sie immer häufiger und schleppten ganze Säcke mit Kaffee, Reis, Makkaroni und Zucker in einen Laden. Für über 4000 Lire gestohlene Waren wurden beschlagnahmt. Infolgedessen sind elf Personen, Intendanturbeamte und Händler, als Hehler verhaftet worden.

o Verhängnisvoller Erdbeben. In einem Steinbruch oberhalb Ronen, der das Material zum Umbau eines Tunnel der Böschbergbahn liefert, erfolgte ein gewaltiger Bergsturz. Von den dort beschäftigten 30 Arbeitern konnten sich 21 rechtzeitig in Sicherheit bringen, 9 wurden unter den Felsstrümmern begraben und getötet. Die Verunglückten sind meist Familienväter, 7 Schweizer und 2 Italiener. Der Absturz erfolgte 800 Meter von der Bahnlinie entfernt. Die niedergegangenen Erdmassen bedecken eine Strecke von einem Kilometer.

o Mäßigkeit beim Essen. Schon seit langem eifern einschichtige Kräfte gegen die allzu üppige Lebensweise, die bei uns in den letzten Jahrzehnten eingekeimt war. Der Krieg hat begonnen, hier wohlthätigen Wandel zu schaffen. Aber es muß in dieser Beziehung noch mehr geschehen. Im hiesigen München fordert eine Anzahl angelegener Persönlichkeiten, darunter der Oberbürgermeister und der Polizeipräsident, die Bevölkerung auf, im Verbrauch aller Nahrungsmittel Beschränkung walten zu lassen. In diesem Aufruf heißt es zum Schluß: „Nach allgemeiner Ansicht der Kräftewelt kann in den bemittelten Kreisen vielfach eine Herabsetzung des Gesamtverbrauchs an Lebensmitteln und namentlich eine Minderung des in den letzten Jahren stark übertriebenen Fleischverbrauchs nur nützlich sein. Die Unterzeichneten haben sich verpflichtet, alle Nahrungsmittel nur in einem zur Erhaltung der Gesundheit erforderlichen Maße zu verzehren, in ihren Kreisen auf größte Sparsamkeit in allen Lebensmitteln hinzuwirken und Fleischgenuss (Fische ausgenommen) bei familiären Nebenmahlzeiten, außerdem an zwei vollen Tagen oder an Stelle der zwei vollen Tage wenigstens bei der Hauptmahlzeiten in der Woche, mittags oder abends, zu unterlassen. Ausnahmen sollen bei Krankheiten und auf Reisen zulässig sein.“

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 10. Aug. Ueber die Kämpfe am Weichselufer wird dem „Berl. Lokalanzeiger“ zufolge dem Bularester „A. E.“ aus Warschau berichtet: Als die Russen vom rechten Ufer der Weichsel aus der Vorstadt Praga ihr Feuer gegen Warschau richteten, entwickelte sich ein regelrechtes dauerndes Schießen, bald spärlich, bald mit größerer Festigkeit und die Kugeln verirrten sich häufig in das Innere der Stadt. Inzwischen bauten die deutschen Infanteristen kaltsblütig ihre Deckungen aus und besetzten die zur Erwidern des Feuers geeigneten Gärten und Häuser an der Weichsel. Spät nachmittags gaben auch einige Batterien Schüsse ab. Bei Morgengrauen begann nördlich der gesprengten Weichselbrücke der Übergang über die Weichsel. Als die Russen diese Bewegung bemerkten, räumten sie schleunigst ihre Stellungen und Praga ging in die Hände der Deutschen über. Vor dem Verlassen dieser Vorstadt setzte der Feind den dortigen Bahnhof und die Häuser und Vorräte in Brand.

— Nach einer Newyorker Meldung des „Rotterdamischen Courant“ befinden sich laut „Tägl. Rundschau“ 11 000 Munitionsarbeiter wegen Lohnstreitigkeiten im Ausstand; das sei ein Sechstel der gesamten Munitionsarbeiter in den Privatbetrieben der Vereinigten Staaten.

— Aus London kommt, wie verschiedenen Morgenblättern berichtet wird, die Nachricht, daß eine von den Russen während der Dähreukenzieit geraubte Bismarck-Bronzefigur im Gewicht von 900 Pfund in Moskau eingetroffen sei. Die Statue sei von einem kaiserlichen Gut in Ostpreußen geraubt worden.

Erste Lage.

Petersburg, 10. Aug. (Tl.) Unter der Überschrift „Erste Lage“ veröffentlicht Oberst Michelsonski im „Ruskoje Slovo“ an leitender Stelle einen Aufsatz, der in festem Widerspruch zu den hoffnungsvollen amtlichen russischen Militärberichten steht. Michelsonski schreibt, die Lage auf der russischen Westfront bleibt nach wie vor sehr ernst; denn die Deutschen zeigen immer noch keine merkliche Ermüdung und dringen immer weiter vor. Die deutsche Politik, uns auch von Norden zu umfassen, zwingt, entweder weiter nach Osten zurückzugehen oder große Kräfte im Gebiete zwischen Njemen und Weichsel zu werfen. Man muß raschhaltlos zugeben, der Vorstoß im Norden auf Riga war überaus geistig.

Die Stimmung in Livland.

Dorpat, 10. Aug. (Tl.) Die Stimmung in Livland ist sehr niedergedrückt, d. h. die Gesamtlage läßt deutlich erkennen, daß mit einem weiteren Vordringen der Deutschen in Livland und Estland gerechnet wird.

Die serbisch-montenegrinische Untätigkeit.

Kopenhagen, 10. Aug. (Tl.) Aus Paris wird berichtet, die serbisch-montenegrinische Untätigkeit beruhe auf Weisung von Rußland. Belgrad und Cetinje warten auf den russischen Befehl zur Offensive. Die Eroberung von Göry und Triest würde der Ausgangspunkt für diese Offensive im Anschluß an Italien bedeuten.

Italien und die Türkei.

Kopenhagen, 10. Aug. (Tl.) „Berlingske Tidende“ meldet aus Paris, daß Italien nunmehr in seinem Verhältnis zur Türkei eine Entscheidung herbeiführen werde. Italien werde von der Türkei fordern, die Erfüllung aller seiner Ansprüche und Schadenersatz für die feindliche Handlung der Türkei. Die Kriegserklärung sei angeblich in den nächsten Tagen zu erwarten.

Der griechische Protest von England zurückgewiesen.

Genf, 10. Aug. (Tl.) Der „Gerald“ meldet: Die englische Regierung hat den Protest Griechenlands wegen der Besetzung der griechischen Inseln mit dem Ausdruck ihres Bedauerns zurückgewiesen, jedoch eine Entschädigung an Griechenland nach Kriegsende zugesichert.

Japan und der Bierverband.

Genf, 10. Aug. (Tl.) Seit langem wurde in den offiziellen Pariser Blättern keine solche freimütige Sprache gegen die äußere Politik der englischen Regierung geführt, als im gestrigen Artikel des „Echo de Paris“, betitelt „Englands große Stunde.“ Dringend fordert Delcassé's Organ Sir Edward Grey auf, sein Widerstreben gegen die von Japan geforderten Zugeständnisse aufzugeben, weil von einem solchen Entgegenkommen der englischen Regierung die dem Bierverband außerst wichtig erscheinende Versorgung der russischen Armee mit Waffen aus japanischen Werkstätten abhängt. Hierauf entfällt das „Echo de Paris“, daß der angebliche, längst abgeschlossene Waffenlieferungsvertrag nicht über das Stadium des Entwurfs hinaus gekommen sei.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Wed.

Bekanntmachung.

Der Herr Regierungspräsident hat die beiden im Geführten Hilfsfeldbater **Rudolf Bahlmann** und **Adelmann** als solche bestätigt und sind dieselben in den Dienst eingeführt worden.

Herborn, den 8. August 1915.

Der Magistrat: Birlend.

In der nächsten Woche sollen unsere Krieger mit einer **Liebesgaben- und Geldsendung** erfreut werden.

Bitte die genauen Adressen bis Ende dieser Woche Zimmer Nr. 10 des Rathauses abzugeben. Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß für jeden stehenden Krieger eine neue Adresse einzutragen ist, die Adressen hier nicht aufbewahrt werden.

Herborn, den 10. August 1915.

Der Bürgermeister: Birlend.

Verwendung von Weizenmehl.

Der Herr Regierungspräsident hat, um ein Verbot der Weizenmehlverträge zu verhindern, für den Regierungsbezirk Wiesbaden angeordnet, daß bis zum 15. September d. J.

1. bei der Bereitung von Weizenbrot und Weizenmischungen verwendet wird, die 10 Prozent Roggenmehl unter 100 Teilen des Gesamtgewichtes enthält, sowie daß an Stelle des Roggenmehls Kartoffel oder andere mehlfähige Stoffe verwendet werden können;
2. daß bei der Bereitung von Roggenbrot das Weizenmehl zu 30 Prozent durch Weizenmehl ersetzt selbstverständlich immer mit der Maßgabe, daß Kopf und Tag höchstens 200 Gramm Mehl verwendet werden dürfen.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, die vorstehende Anordnung ortsfähig bekannt zu machen und die noch besonders darauf hinzuweisen.

Billenburg, den 4. August 1915.

Der königliche Landrat: J. B.: Daniels.

Wird hiermit veröffentlicht.

Herborn, den 5. August 1915.

Der Bürgermeister: Birlend.

Bekanntmachung.

Die Steuer-Rate Juli—September d. J. ist spätestens zum 15. d. Mts. zu zahlen und zwar zur Erhebung:

1. Staats- und Gemeindesteuer 2. Viertel 1915.
2. Schulgeld 2. Viertel 1915.
3. andere Gemeinde-Abgaben, wie Anwerbsgebühren, Nacht pp.

Mittwoch, Donnerstag und Freitag wird bis nachmittags zur Einzahlung offen gehalten.

An die Zahlung der Steuer pp. für 1. Viertel wird mit dem Bemerkten nochmals erinnert, daß die Steuer mit der kassenpflichtigen Seitreibung eingezahlt werden muß.

Herborn, den 9. August 1915.

Die Stadtkasse.

Bad Salzhausen.

Bahnlinie Friedberg-Midder: von Frankfurt a. M. in 2 Std., von Gießen in 1 Std., von Gelnhausen in 1 Std. zu erreichen.
Solbad in staatlicher Verwaltung. — Kochsalz-, Lithium-, Stahl- und Schwefelquellen. Hartholz Park und Wald, ruhige Lage. Arzt. — Großherzogliche Badedirektion.

Quittung.

Zur Unterstützung erblindeter Krieger zur Weiterbeförderung bei uns ein: Durch Herrn W. von G. R. in Uderdors 3 Mk., M. R. in Uderdors 3 Mk. Weitere Gaben nehmen wir gern entgegen.

Verlag des „Herborner Tageblattes“.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

la. neue Frühkartoffeln.

„Perle von Erfurt“, versendet pro Pz. 8.00 Mk. inkl. Sad ab Echzell gegen Nachnahme.

A. Simon II., Kartoffel- und Zwiebelgeschäft, Echzell i. d. W. Telefon-Anschluß.

Neues Sauerkraut empfiehlt Fr. Bähr, Herborn, Maßgasse 11/18.

Stoff- und Blusenfarben zum Selbstfärben von Kleidungsstücken. Gardinen- und Spitzen-Farben flüssige Creme-Farben

Drogerie A. Doelke Herborn.

Zwei guterhaltene **Blüschjohannis**

sind billig zu verkaufen durch Carl Bömer, u. Tapezierer, Herborn.

Tücht. Arbeiter zur Bedienung der Kasse findet dauernde Beschäftigung. Gebr. Neundorff, Herborn.